

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 7

Artikel: Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Fortsetzung)
Autor: Forel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Freidenker-Verein Zürich
Postfach 6156

I. Jahrgang — Nr. 7.
1. Juli 1908

Erscheint monatlich.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Gewelnummer 10 Cie.

Freidenkerverein Bern. Öffentliche Versammlung Freitag den 3. Juli, abends 8 Uhr, im Grossratssaal.

Vortrag
von Hrn. Prof. Dr. Ferdinand Bitter
über
„Vom Frei-Denken zum Frei-Handel.“
Vom Freidenker zum Frei-Menschen.
Vor dem Vortrage füre gesetzliche Verhandlungen.

Der Arbeitsmann. von Richard Schmelz.

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
mein Weib!

Wir haben auch Arbeit und gar zu zweit,
Und haben die Sonne und Regen und Wind,
Und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehen,
mein Kind,
Und über den Alpen weit und breit
Das blonde Schwabengebäude blicken sehn,
O dann fehlt uns nicht das bisschen Kleid,
Um so schön zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.

Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns gedeiht,
Um so froh zu sein, wie die Vögel sind.
Nur Zeit!

Offener Brief an das Luzerner Kriminalgericht.

Nachdem heute mehr als vier Wochen seit meinem Luzerner Vortrag verflossen sind, in dem ich angeblich den Gotteslästerungsparagraphen des Luzerner Strafgesetzbuches verletzt haben soll, und ich trotz der einflussreichen Maßnahmen, denen ich ausgesetzt war, bis heute noch nicht erfahren habe, wodurch ich eigentlich das mir vorgewarfene Delikt begangen haben soll, richte ich an die zuständige Behörde hierdurch vor aller Öffentlichkeit die dringende Aufforderung endlich darüber Aufschluß zu geben, weswegen meine Verhaftung erfolgt ist, nachdem selbst der zu ständige Untersuchungsrichter, nicht in der Lage war, diese Frage zu beantworten. — Nachdem mein willkürliche und ungeeignete Verhaftung offenkundig gemacht hat, daß die Justizverhältnisse in Luzern durchaus korrupt sind, kann ich ein Gefühl der Verurteilung bezüglich der fünfhundert Franken, die sich das Gericht als angebliche Kavution hinter meinem Rücken und ohne mein Einverständnis verschafft hat, nicht unterdrücken, umso mehr als ich den Deponenten gegenüber haftbar bin. Nun besteht aber die Gefahr, daß bei einer Justizbehörde, die vor einer willkürlichen und ungesetzlichen Freiheitsberaubung nicht zurücksticht, ebenso wie die fremde persönliche Freiheit, auch das fremde persönliche Eigentum mißachtet wird, und im konkreten Fall, mit der deponierten Kavution eventuell inkorrekt verfahren werden könnte. Daraum mein wiederholtes dringendes Verlangen nach einem amtlichen Bescheid. Es gibt keinen Rechtsstaat der Welt, der sich weigern würde, einem Angeklagten Mitteilung über den von ihm begangenen Delikt zu machen, im Kanton Luzern klagt man aber nicht nur an, sondern man verhaftet auch und verlangt Kavution, ohne es innerhalb vier Wochen für nötig zu erachten, dem Betroffenen Aufschluß über die Gründe zu geben.

Zürich, den 27. Juni 1908.

A. Richter, Ingenieur.

Meine Verhaftung in Luzern.

Wie vorher in verschiedenen anderen Städten der deutschen Schweiz hielt ich am Donnerstag, den 4. Juni im „Löwengarten“ in Luzern einen Vortrag über „Monismus und Christentum“. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Gründung des Freidenkervereins war gesichert, da sich sofort über siebzig Personen zum Beitritt bereit erklärten. In dieser Versammlung habe ich in schärfer Weise die unüberbrückbaren Gegensätze dargelegt, die uns Freidenker von der überlieferten christlichen Weltanschauung trennen und die philologischen Unterschiede einer eingehenden wissenschaftlichen Erörterung unterzogen. Mein Erstaunen war groß, als ich bereits am andern Tage in dem führenden ultramontanen Blatt: „Das Vaterland“ las, daß die Luzerner Staatsanwaltschaft wegen dieses Vortrags ein Anklageverfahren wegen Gotteslästerung gegen mich eröffnete. Ich vermutete, daß bei dem drifftigen Blatte nur der Wunsch der Vater des Gedankens geweint ist, da ich mir nicht erklären konnte, daß dieses Blatt bereits nach wenigen Stunden über die Beißlüsse der Staatsanwaltschaft orientiert sein konnte. Acht Tage nach dem Vortrag war die konstituierende Sitzung des neuen Vereins anberaumt, zu deren Präsidentierung ich am Donnerstag, den 11. Juni nach Luzern fuhr. Da ich während der acht Tage, die seit dem Vortrage verflossen waren, keinerlei offizielle Mitteilung von den Luzerner Gerichts- und Polizeibehörden bezüglich der vom Vaterland angedrohten Anklage erhalten hatte, nahm ich selbstverständlich an, daß die Luzerner Staatsanwaltschaft selbst das Lächerliche eines solchen Vorwurfs eingesehen, und von der Anklageerhebung Abstand genommen hat. Unbehelligt konnte ich auch die konstituierende Versammlung bis zu Ende leiten, kurz vor zehn Uhr verließ ich das Versammlungslokal um mit dem letzten Zug nach Zürich zurückzufahren. Ich hatte bereits im Wagon Platz genommen, als zwei verdächtige Geiseln auf mich zutraten, sich als Kriminallibidin legitimierten und mir meine Verhaftung anzeigen. Meinem Verlangen nach Beweis eines Haftbefehls konnte nicht stattgegeben werden, da ein solcher, wie sich später herausstellte noch gar nicht ausgestellt gewesen war. Die eine Kriminalperson sagte, „der Herr Untersuchungsrichter wolle mich heute Abend noch sprechen“. Der weitere Verlauf der Angelegenheit ergab aber, daß diese Mitteilung eine unberührbare Lüge von diesen Gütern der Gerechtigkeit gewesen ist. Unter den gegebenen Umständen blieb mir nichts übrig, als mich in meine Verhaftung zu fügen. Man führte mich zuerst auf die Polizeiwache, befogte dann erst einen Haftbefehl, um mich sodann im Untersuchungsgefängnis abzuliefern. Am andern Tage nach 10 Uhr vermittags wurde ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der mir eröffnete, daß eine Anklage wegen Gotteslästerung und Verbrechen gegen die Sittlichkeit gegen mich erhoben ist, auf Grund des Vortrags im „Löwengarten“ vor acht Tagen. Als ich dann im Verlaufe meiner Vernehmung, an den Richter in categorischer Weise die Forderung stellte, er möchte mir endlich Aufschluß geben, wodurch ich die bezeichneten Delikte eigentlich begangen haben sollte, erklärte er mir, es ist fast unglaublich, aber wörtlich wahr: „Ja, wenn ich es nur selber weiß.“ Auf meine Bemerkung, daß man in Luzern wohl hinten anfangt, zuerst die Leute verhaftet, um dann erst das Delikt zu konstruieren, erhielt ich überhaupt keine Antwort. Als ich diese Verhältnisse als eine direkte Justizkorruption bezeichnete, mahnte man mich, mich in meinen Ausdrücken zu mäßigen. Es ist mir nun tatsächlich während meiner Vernehmung nicht gelungen in Erfahrung zu bringen, durch welche Auslastung in meinem Vortrag ich das Delikt der Gotteslästerung begangen haben soll, trotzdem bereits acht Tage verflossen waren, und diese Zeit doch zu den diesbezüglichen Feststellungen genügt hätte. Es ist also als feststehend zu betrachten, daß die Verhaftung vorgenommen wurde, ohne die leiseste rechtliche Grundlage. Nur ein Grund war für die Verhaftung vorhanden, die ultramontane Elitie in Luzern wünschte die Verhaftung, und für die Luzerner Justiz ist ein solcher Wunsch Befehl, während die rechtlichen Grundlagen für eine Verhaftung für den Luzerner Staatsanwalt ohne jeden Belang sind, wenn es sich darum handelt dem Ultramontanismus einen Niederschlag zu erweisen. Nach der Vernehmung wurde ich ohne jeden

Bescheid wieder abgeführt, um nach ungefähr einer Stunde von neuem vorgerufen zu werden, wo mir die Erklärung zu teil wurde: „Sie sind entlassen, Sie können gehen wo Sie wollen“. Kein Wort der Entschuldigung für die ungewöhnliche, brutale Freiheitsberaubung, der ich ausgesetzt war, ich hielt damit die ganze Angelegenheit für erledigt, verließ sofort Luzern, und trat eine mehrjährige Reise an. Als ich von der selben nach Zürich zurückkehrte, fand ich Briefe von einigen Luzerner Gesinnungsfreunden vor, aus denen ich erst erfuhr, daß meine Entlassung aus der Haft lediglich gegen die Stellung einer Kavution in der Höhe von 500 Fr. erfolgt war, die ohne mein Wissen von einigen Luzerner Gesinnungsfreunden aufgebracht und bei Gerichtsstelle deponiert wurde. — Mir war weder vom Untersuchungsrichter bei meiner Entlassung, noch irgendwie sonst von dieser Kavution etwas mitgeteilt worden. Heute nun bei der Riederschrift dieser Zeilen sind weitere 3 Wochen seit der Verhaftung verflossen, und ich bin noch nicht im Besitz irgend einer Mitteilung darüber, warum ich angeklagt, und warum ich verhaftet wurde und weswegen man sich hinter meinem Rücken, ohne mein Einverständnis fünfhundert Franken Kavution verhaftet hat.

Meine Anklage gegen die Luzerner Gerichtsbehörden, daß ultramontane Einflüsse es sind, die diese unglaublichen, jeder Gesetzesordnung hohnsprechenden Vorfälle zeitigten, hatte ich solange aufrecht, als die offizielle Erklärung darüber fehlte, woher die Reduktion des „Vaterlandes“ wenige Stunden nach dem Vortrag bereits wissen konnte, daß die Staatsanwaltschaft eine Anklage erhoben habe. Das ist ja der Fluch des Klerikalismus, insbesondere des Ultramontanismus, daß er es versteht sich in raffinierter Weise auch in die rein weltlichen Gebiete einzumischen, um dort seinen verhängnisvollen Einfluß im Stille auszuüben. Aber gerade diese Vorfälle werden der wirklich freigefüllten Bevölkerung Luzern die Augen öffnen, wie notwendig es ist, durch eine energische Agitationstätigkeit dem Klerikalismus und Ultramontanismus zu Leibe zu ziehen, auf daß auch in dem Kanton der Finsternis, dem preußisch-russischen Kanton Luzern, freiheitliche Auflösungen Zug fassen, und sich entwinden können. Vor allem aber sollte in erster Linie die theologisch-juristische Wiegeburg des Gotteslästerungsparagraphen, der das Bekenntnis des Atheismus mit 2 Jahren Bußhaus bedrängt, bestigt werden, da derselbe im ausgeprochenen Widerstreit zu der durch das Bundesgesetz gewährleisteten Gewissensfreiheit steht. Im Übrigen aber möge bereits heute konstatiert werden, daß das gezielte und brutale Vorgehen der Staatsanwaltschaft unserer Bewegung in Luzern nicht geschadet, sondern sie eher gefördert hat, und daß mir scheint, es wirkte dort ein Teil der Kraft, die das Gute will und doch das Gute schafft.

A. Richter, Zürich.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. B. in Voorne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überarbeitet vom Monistenkreis Genf, 1908)

(Fortsetzung).

Kapital und Spekulation. Heutzutage von der Moral des Kapitals und von seiner Heuchelei zu reden, heißt Wasser in den See tragen. Unser System der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft mit Hilfe des goldenen Kelches, welches unsere ganze moderne Gesellschaft hypnotisiert, ist tief unmoralisch. Es zieht alles und jeden mit sich in den elbstlosen verpesten Sumpf, in dem es sich wölzt. Selbst die Besten bleiben nicht unberührt. Nur ein weiser und geländer Sozialismus vermag uns von dem schmückenden Zotte Mammon zu befreien; damit ihm dies aber gelinge, muß er zugleich das Koch des Bachus und der anderen jugendlichen Gifte, die alle Kräfte lähmen, abschütteln. Die Reklame ist nichts als eine stillschweigend zugelassene Riesen-Heuchelei. Zwischen Anlage und Spekulation, zwischen Zins und Bucher gibt es keine Grenzen, nur ver-

schiedene Grade und Abstufungen. „Gute“ Geschäfte kann man meist nur zum Schaden anderer machen.

Leute, welche nützliche Erfindungen machen, werden fast stets um die Frucht ihrer Mühen durch diejenigen betrogen, welche dieselben industriell ausbeuten. Und dies alles findet statt unter hochlöhnenden Brüderen, in denen die Ausdrücke Ehre, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Edelmut usw. jeden Augenblick vorkommen. So werden die Ausbeuter zu „Wohltätern der Menschheit“, wenn ihre Eitelkeit sie veranlaßt, etwas von ihrem Überfluss für eine Stiftung herzugeben, die ihren Namen tragen wird. Jeder Großbrauer oder Schnapsfabrikant, der die Mifibuld trugt an dem Glend und Tod taurander seiner Mitmenschen, genießt die höchste Achtung und erfreut sich des größten Einflusses. Man hängt ihm mit allen möglichen Orden, während man ehrliche undstrebsame Arbeiter, die den Fehler haben, arm zu sein, sich aber nicht vor dem Stärkeren beugen zu wollen und ihre eigenen Ideen zu haben, verachtet und Hungers sterben läßt.

Was ich hier sage, sind Alltagssachen; man wiederholt sie überall, aber kein Mensch zieht sie für sein Handeln in Berücksichtigung, denn die Wacht des Geldes ist zu stark. Das Alkoholkapital ist doppelt heuchlerisch und verderblich, denn es beutet nicht nur den Geldbeutel und die Arbeit aus, sondern auch das Gehirn, die Vernunft und die Gesundheit des Volkes, welches es mehr als alle anderen unterjocht.

Berlassen wir nun diesen widerwärtigen und allbekannten Sumpf aus dem leider so wenige sich ganz zu entfernen den Mut haben, einerseits durch Abstinenz — was doch so einfach ist — andererseits durch den Sozialismus, der zwar verwickelter und schwerer realisierbar, aber unbedingt notwendig ist.

Die Religion ist ein Gemisch ganz ungleichartiger Dinge: Moral, Dogmen, schwärmerische Gefühle, Überglauken usw., es ist der Vergleichungsabschluß eines Menschen, der verzagt oder an diesem irdischen Leben verzweift; eventuell der Aufschwung zum Idealen; das Ganze überschreitet die Schwelle des Unerkennbaren, es nimmt zum Mystizismus sein Zufluchtsort, der uns angeblich alle Schleier lüftet und uns in unserem Glend durch überflüssige Offenbarung tröstet. Ein großer Teil der Religion nimmt ihren Ursprung in der Furcht oder der Angstziehung geheimnisvoller Dinge: im Schrecken der Nacht, im Raufen der Wälder, im Gewitter des Donners, im Schauer der Einsamkeit, im Glauben an Geistergeist und Totenzauber. Will der Verstand die umgebende Welt begreifen, so stößt er auf zahlreiches Rätsel, und wenn er nicht mehr versteht oder sich fürchtet, da füllt die Einbildung, josalb sie stärker wird als der Verstand, die Lücken in der Erkenntnis mit mystischen, dem Traum verwandten Visionen. Ich bin selbst nicht abgeneigt zu glauben, daß die höhern Tiere, wie Hunde, Elefanten und Affen eine gewisse Art Religion haben, in welcher der Mensch und seine Waffen eine überwiegende Rolle spielen.

Mit der Zivilisation und dem Nachdenken aber verweilt sich die Religion. Die sozialen Bedürfnisse haben die Moral und das Recht geschaffen; die erste entspringt aus dem instinktiv verebbeten Gefühl der Sympathie, das zweite aus dem Flecht des Stärkeren vereint mit dem Instinkt der Sache. Aus dieser Vereinigung ist das Prinzip der Wiederbegleitung hervorgegangen. Dies Alles ist anfänglich un trennbar mit der Religion vermischt.

Der Konser vativismus der Gefühle, zusammen mit der Lust am Grübeln und dem Vergnügen mit Worten zu spielen; Worte an die Stelle einer gebildenden Arbeit zu setzen, dies gemeinsam hat nach und nach die Dogmen erzeugt; die Dogmen, diese Anfangsung bald vernünftiger, bald simiopter Sätze, die, indem sie bestimmte Sitten behaupten und als nützlich, notwendig oder gesetzlich hinstellen, dieselbe den Menschen — immer im Namen der Moral und des Rechts — sei es durch Gesetze, Gewohnheit oder durch die Religion aufzwingen. Der Mensch hat sich in seiner Furcht vor dem Unbekannten gebogen und hieraus seine Götter, später einen einzigen Gott, geschaffen, den er sich nach seinem eigenen Ebenbild idealisiert hat. Da er den Tod fürchtet, hat er sich dadurch beruhigt, daß er sich für unsterblich erklärt und zu seinem Zwecke ein Paradies und ein ewiges Leben nach dem Tode erfand; zu gleicher Zeit aber erfand er auch die Hölle für seine Feinde und für diejenigen, welche Böse tun. Seine Götter oder seinen Gott beliebt er mit seiner eigenen mehr oder weniger idealisierten Eigenschaften und erhebt ihn zum Herrn der Welt, des Lebens nach dem Tode und zum großen Moralrichter. Jedoch mußte er, da das Böse für den Menschen existierte, und er seinen vermeintlichen Gott, den er als persönliches und vollkommenes Wesen hinstellte, nicht zum Urheber hierauf erklären konnte, zur Ver vollständigung des Bildes den Teufel ersinden. Der Mensch beurteilt alles nach sich selbst, und so hat er nicht begriffen, daß im Weltall weder Gutes noch Böses an sich (absolut) besteht, sondern nur Gutes oder Schlechtes in bezug auf das menschliche Individuum, auf seine Familie, auf größere Gruppen und auf die Menschheit. Er hat z. B. nicht begriffen, daß wenn ein Wolf ein Lamm frisst, es für den Wolf gut ist, für das Lamm aber schlecht, und umgekehrt, wenn das Lamm entwöhnt. Es gibt also vom absoluten Standpunkt aus weder Gutes noch Böses, oder aber das Gute und Böse verschmilzt zu einem Einzigem, das sich unerfahrene Erkenntnisvermögen entzieht (das unerkennbare, das Normale, die Gegenstand der Metaphysik). Also haben sich die unentwöhnbaren Widersprüche der Religion aufgebaut, wie auch das Gemisch von Moral und Unmoral, welches ihre Dogmen enthalten, ohne von dem Überglauken, dem Unsinne und der Unnissenheit zu reden, die sie unterhalten, noch von der Heuchelei, welche ihre Tyrannie erzeugt.

Wenn die christliche Religion uns sagt: „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst, tu Gutes denen die dich verfolgen, denn sie wissen nicht, was sie tun, arbeite und opfere dich auf für das Wohl deiner Mitmenschen, berachte das goldene Kalb“, so lehrt sie eine gute, gefundne und menschliche Moral, wenn sie uns aber befiehlt, das irdische Leben zu verachten, um den Himmel zu gewinnen, wenn sie uns versichert, daß wir für das Gute, das wir hier auf Erden tun,

im ewigen Leben belohnt, dagegen für das Schlechte mit dem Feuer der Hölle bestraft werden, so lehrt sie ein unmoralisches Dogma. Sie gründet die Moral auf eine Art Beihilfe auf das ewige Leben, ausgestellt für unsere Selbstsucht. Man mag es drehen und wenden, wie man will, die Sache verhält sich wie gesagt so: Die Mehrzahl der egoistischen und religiösen Sterblichen tut Gutes, um den Himmel zu gewinnen oder um nicht in der Hölle zu braten. Diejenigen aber, die es aus jostalem, besser altruistischen Bedürfnis tun, haben dazu keine religiösen Dogmen nötig, weder das Versprechen des Paradieses noch die Drohung der Hölle.

Die christliche Religion hat die natürliche erbliche rautierische Veranlagung des Menschen anerkannt und daraus das Dogma der Erbfähigkeit hergeleitet. Und trotz dieses Dogmas, das die Freiheit verneint, macht sie den Menschen für eine Sünde verantwortlich, die Gott ihm durch die Geburt aufgezwungen hat. Sie sieht freilich hinzu, daß die Sündhaftigkeit mehr die Schwäche eines Vorfahren, Adams, uns diese liebliche Mitgift verschafft hat. In diesem Falle aber ist Gott grausamer als ein Tiger, wenn er Unschuldige für den Fehler eines schuldigen Ahnen verantwortlich macht. Und trotzdem befiehlt uns die Religion diesen Gott zu lieben! Des Weiteren sind entweder seine Güte oder seine Allmacht ganz gewaltig in Zweifel zu ziehen, da sie entweder die Fortdauer des Nebels und der Leiden auf der Welt zu lassen oder an der Seite Gottes einen böten Geist dulden, den Gott immer noch nicht bezwungen hat. Wie will man auf einem derartigen Gewebe von Widersprüchen eine gefundne und ehrenhafte Moral gründen? Wie ohne Wortspielerei die freie Verantwortlichkeit mit der Erbfähigkeit vereinbaren? Dieses Gewebe von Widersprüchen erzeugt nur Heuchelei und verdant die Aufrechterhaltung seiner baufälligen Moral nur der Unwissenheit und dem Festhalten an althergebrachte Gefühlen und Gewohnheiten. Sehen wir uns einmal das Glaubensbekenntnis*) bei dem Lichte der Logik ohne Vorurteilenommenheit an:

Herr Gott, „ewiger“ und „allmächtiger“ Vater. Wir bekennen und anerkennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme „Sünder“ und in der Verderbtheit, „unfähig das geringste Gute aus uns selbst heraus zu tun“ und daß wir auf manigfache Weise deine heiligen Gebote übertreten; hierdurch allmächtiger Herr, ziehen wir dein „gerechtes“ (welcher Hohn!) Urteil, unser Untergang und unser Verdammnis auf uns herab. Fünfzehn ist es uns ein großer Kummer, dich beleidigt zu haben. Wir verdammen uns und unsere Laster mit aufrichtiger Seele und wünschen, daß deine Gnade unsern Glend zu Hilfe kommen; habe also Mitleid mit uns, sehr guter Gott, Vater der Barmherigkeit (ich denke), vergebe uns unsere Sünde, gewährte uns und vernehre in uns täglich die Gnaden deines heiligen Geistes, auf daß wir „aus ganzen Herzen unser Unrecht anerkennen“, und wir von aufrichtigem Schmerz ergriffen werden, der in uns die Sünde zerstört und Früchte der Gerechtigkeit und Unschuld in uns hervorbringe, die dir angenehm sein mögen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.“

Ich frage: Kann ein moralisch angelegter Mensch sich so feig vor einen Allmächtigen Autokraten auf den Bauch legen, der sich durch die Sünden seiner beleidigt fühlt, die er selbst aus Zeittreibscheit und sündhaft erschaffen hat, um sie nachher nach Gutbüchern begnügen oder quälen zu können? (Fortsetzung folgt).

Gorkis Beichte.

Ein neues Buch von Maxim Gorki ist erschienen, „Savonjow“ (die Beichte). Leider liegt eine deutsche Übersetzung noch nicht vor und so müssen wir uns vorläufig mit einigen Proben begnügen. Dies Werk, die Jugendbeichte des Dichters, dürfte eines seiner schönsten und tiefsten sein. Hier einige Zitate:

„Gott ist nicht aus menschlicher Ohnmacht hervorgegangen, sondern aus dem Überschuss an Kraft. Er lebt nicht außer uns, sondern in uns. (Tolstoi „Das Reich Gottes ist Euch“)

„Slaven haben niemals einen Gott gehabt. Gott aber entsteht nur in der Flamme des Bewußtseins geistiger Verwandtschaft jedes Einzelnen mit der Gesamtheit.“

„Alles Neue, wahrhaft Menschliche kommt nur mit größter Mühe nach vielen Stößen vor aufzu Stande. Von der Menge wird das „Ich“, das dieses Neue zuwege bringt, nicht geschäkt, sondern gehetzt, gehaßt. Sie haßt es, weil das „Ich“, eingedrungen seiner Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit mit dem All, das Menschen und Losgesprengte wieder zu einem Ganzen vereinigen will.“

„Jedes Kind ist in seiner Art ein Weiser. Ich denke immer häufiger über ihr Schicksal nach und frage mich: wodurch haben Kinder das schwere, jämmerliche Los verdiert, das ihrer vorsetzt?“

„Langt hat das Volk einzelne Menschen auf seine Schultern gehoben; ihnen idiosphärische Weise seine Arbeit und Freiheit geschenkt und geduldig gewartet, bis sie von der Höhe herab den Weg der Gerechtigkeit entdeckten. Aber die Käuerwähler des Volkes haben sich an ihrer Macht befreut, sich verborben. Haben ganz vergessen, wer sie auf die Höhe hinaufgeführt hat, und sind nicht eine Wohltat, sondern eine schwere Plage für das Volk geworden. Als das Volk sah, daß die mit seinem Blut genährten Kinder ihm feind wurden, hat es den Glauben an sie verloren, hat die Herrlichkeit allein gelassen und nun sind sie gefallen und die Macht und Größe ihrer Reiche sind dahin. Das Volk hat begriessen, daß das Lebensgefecht nicht darin liegt, einen zu erheben, sondern alle zu der Höhe der Erkenntnis zu bringen, daß jeder mit eigenen Augen den Lebensweg sieht — das ist der Tag des Bewußtseins der Gleichheit aller.“

Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde.

Ich hatte eine sehr fromme, orthodoxe, keine piektische Erziehung genossen und meine Angehörigen glaubten, mich unbedingt in ein evangelisches Lehrerseminar stellen zu müssen. Nach Absolvierung desselben bekam ich damals 19 Jahre alt, die Stelle eines Lehrers an einer französischen Armenunterstützunganstalt, sie find alle „fromm“! Aber nach jahrsmonatlicher Tätigkeit hatte man auch schon die Freundschaft, mich mit folgendem Mutterbrief zu überreden.

Gehrter Herr Lehrer!

„In unserer letzten Vorstandssitzung mußten wir vom Haushalter vernehmen, daß Sie nicht denjenigen erziehenden Einfluß zur Geltung bringen und überhaupt nicht die Gesinnung haben und betätigen, wie es in einer christlichen Anstalt, deren oberster Grundsatz und vornehmster Zweck es ist, die Kinder zu Jesus, ihrem Hirten und Heiland zu führen und sie zu erziehen in der Sucht und Verahnung zum Herrn, unbedingt verlangt werden muß. Obwohl wir nun weder über Ihr moralisches Verhalten noch über Ihre Lehrertätigkeit in den verschiedenen Schulhäusern Urteilen zur Beschwerde haben, sohn wir uns doch aus obengenanntem Grunde zu dem einstimmigen Beschlüsse veranlaßt, einen andern Lehrer zu berufen und erzielten Ihnen hiermit Ihre Entlassung auf heute in 14 Tagen.“

„Möge in Ihnen der Sinn erwacht werden, wie er von dem Böbling eines christlichen Lehrerseminars erwartet wird.“

Mit gebührender Achtung
Basel, den . . . Th. Stähelin, Pfr.

Trennung von Staat und Kirche.

(Fr. Wb.)

I. Geschichtliches.

In der Union von Nordamerika besteht die Trennung seit 1776. Sie hat sich als eine Wohltat für beide Teile erwiesen. Die Sekten haben sich zwar vermehrt, aber gerade deshalb herrscht dort eine größere Glaubens- und Gewissensfreiheit, als in Europa. Gerade in der religiösen Freiheit ist die sicherste Garantie gegen allen Religionsfanatismus. Nicht nur hat sich die Religion erhalten, sondern die Religiosität und die Gewissensfreiheit wurden gerade dadurch gefördert, daß der Staat dort in die Religion nicht hineingezogen und sie auch nicht bezahlt. „Wenn eine Religion gut ist, so wird sie sich selber erhalten.“ Dieses Wort von Benjamin Franklin hat sich bewährt. — Der Staat sorgt durch Gesetze dafür, daß keine Regierungsverfolgung, keine Bielweiberi und keine Störung der öffentlichen Ordnung stattfindet.

Pi o d a, der schweizerische Gesandte in Washington gab 1900 folgenden Bericht heraus: „Zu den „Vereinigten Staaten“ gibt es 40 Konfessionen, die sich in 143 Seiten gliedern. Die gegenwärtige Toleranz aller Religionsgemeinschaften ist sehr groß; sie erstreckt sich auch auf jüdische und buddhistische Konfessionen. Die gegenwärtige Achtung äußert sich in gemeinnützigen Werken der Wohltätigkeit. Die Geistlichen sind besser bezahlt, als die katholischen Priester der romanischen Staaten und als die anglikanischen Priester in England.“ Der Staat erfüllt dort seine kulturelle Mission durch Beförderung des Schulwesens. In den Volksschulen ist der Religionsunterricht ersetzt durch den Moralunterricht. Die Volksbildung gelehrt in Nordamerika. Der Amerikaner zeichnet sich aus durch praktischen Verstand. Sein Geist ist auf das Wirkliche gerichtet. Der Amerikaner ist selten ein Mystiker. Der amerikanische Staat pflegt den ethischen Geist.

Vor kurzer Zeit haben Frankreich und Genf die gleiche Trennung von Staat und Kirche beschlossen. Die guten Folgen werden nicht ausbleiben.

II. Die Nachteile der Verbindung von Staat und Kirche.

Der staatliche Schutz für die Kirche garantiert nur der Stillstand der Kirchenlehre und dadurch den verderblichen Zwischenstand zwischen Religion und Wissenschaft und zwischen der alten und der neuen Weltanschauung, zwischen Dualismus und Monismus. Der Staat wird dadurch selber zum Beißer des Überglaubens bei den Einen und des Zweifels bei den Andern. Er bezahlt die geistlichen Erzieher, die ihn selber hemmen und befehlen. Eine ganze Menge von Dogmen (Glaubenssätze) hat die Kirche seit dem 3. Jahrhundert aufgestellt, die alle mit dem heutigen Stand der Wissenschaft in Widerpruch sind, die also von Bielen nicht mehr geglaubt werden können und die darum die Sittenlehre des Christentums schädigen. Die Kirche hält fest an einem übernatürlichen und verklärlichen Gott, während die Wissenschaft aller Geistlichen auf Naturgesetze und auf die Naturordnung und Weltordnung zurückführt, und Paulus selber sagt: „Gott ist das Werk, in dem wir leben, weben und sind.“ (Apostel, 17, 28). Der persönliche Gott der Theologen ist nur „Symbol“ des wahren Gottes. Die Kirche fabuliert von einer übernatürlichen Offenbarung und will damit ihre Irrtümer aufdringen. Die Kirche hält am Wunderglauen fest, während die Wissenschaft ihn total widerlegt. Die Kirche hält am Zeitenwahlglauen fest, während Paulus ihn selber widerlegt (1. Tim. 6, 16) und Pfarrer L. Reinhardt in Basel beweist, daß dieser Glaube gar nicht biblisch ist und während die Astronomie und die Gehirnforschung diesen Glauben bestreiten. L. Reinhardt sagt ausdrücklich in seinem Buch: „Kennt die Bibel das Zeitalter?“, daß der Zeitalterglaube aus der heidnischen Philosophie (Plato) stamme und nur „heidnischer Überglauke“ sei.

* Ein Gebet, das fast jeden Sonntag in den reformierten Kirchen der französischen Schweiz hergesagt wird.